

## **Ganz menschlich und ganz angewiesen**

Predigt H.A. Willberg Mennonitengemeinde Thomashof Karlsruhe 12.01.1996

**Matthäus 3,13-4,11** - 1. So. nach Epiphania (leicht überarbeitet)

Jesus ist und wird ganz Mensch. Er verzichtet mit dieser Taufe auf jede Exklusivität. Er begibt sich ganz in die Gemeinschaft der Sünder.

Ob bei Jesus oder bei seinen Nachfolgern: Wo das geschieht, lässt sich Gottes Geist herab. Daran hat Gott Wohlgefallen. Evangelistische und seelsorgerliche Vollmacht wird durch ein ganzes Ja zur Menschlichkeit erreicht. Der evangelikale Evangelist Kemmerer sagte zu Recht: „Es ist das Geheimnis aller Seelsorge, dass die Tür zum Herzen des anderen nie von oben herab gefunden wird, sondern immer nur von unten herauf.“ Von unten herauf, aus dem Wasser des Jordan, kommt Jesus zu uns, und so kommt Gott in ihm zu uns herab. Dieses wahre Mitmensch-Werden will Gott - gerade darin zeigt sich, dass Jesus Gottes Sohn ist - und darin zeigt sich, dass wir Gottes Kinder sind. Wir wollen nichts Besseres sein. Wir wollen aber lernen, wie wir für andere da sein können.

Ein anderer Evangelist, der amerikanische Erweckungsprediger Dwight L. Moody lehrte, dass ein Boot zwar ganz ins Wasser gehört, umgekehrt aber das Wasser im Boot nicht zu suchen habe. Ein Grund für die christliche Weltfremdheit liegt darin, sich davor bewahren zu wollen, dass Wasser ins Boot gelangt. Am besten lässt man das Boot so wenig Berührung mit dem Wasser wie möglich haben, dann wird es auch nicht volllaufen. Am besten legen wir gar nicht erst ab, dann kann uns auch kein Sturm überraschen. Aber Gottes Plan scheint anders zu sein: Er ließ das Boot der Jünger mit Jesus mitten drin auf dem See Genezareth durch die hohen Wellen so voll laufen, dass sie sicher waren, im nächsten Moment unterzugehen. Nur Jesus blieb ganz ruhig, tadelte ihren Kleinglauben und zeigte, dass dem, der vertraut, die gefährlichen Wogen nichts anhaben können, auch wenn er kräftig schöpfen muss, um das Wasser wieder aus dem Boot zu schütten.

Jesus taucht durch die Taufe in die Gemeinschaft der Sünder ein, und dies nicht nur oberflächlich. Er muss nun, als wahrer Mensch unter Menschen, auch die Tiefen dunkler menschlicher Erfahrung ausloten. Gottes Geist führt ihn da hinein. Die Engel geleiten und bewahren ihn, aber er muss hindurch. Im Hebräerbrief heißt es: „Er musste in allem seinen Brüdern gleich werden, damit er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu sühnen die Sünden des Volkes. Denn worin er selber gelitten hat und versucht worden ist, kann er helfen denen, die versucht werden.“<sup>1</sup> Daran dürfen wir uns als Christen auch halten, wenn wir selbst durch Krisen gehen. Wir sollen uns erinnern, dass Jesus als der Gute Hirte das sehr verstehend mitvollzieht, was wir zu leiden haben, was es auch sei. Und wir dürfen uns das Ziel solcher Erfahrungen bewusst machen: Dass wir ganz menschlich und barmherzig dadurch werden.

So kann die tatsächliche Erfüllung mit dem Heiligen Geist das genaue Gegenteil eines Hochgefühls hervorbringen, nämlich die Erfahrung von Wüste: Einsamkeit und Versuchung. Davon redet der nächste Abschnitt.

Ich glaube nicht, dass dieser 40-tägige Aufenthalt Jesu in der Wüste eine selbst und gern gewählte Fastenzeit für ihn war, sondern etwas, das wir als eine tiefe Krise bezeichnen würden: Jesus ist angefochten, Jesus ist versucht. Jesus erbaut sich nicht in aller Ruhe in der Wüste, sondern große innere Unruhe treibt ihn umher. Versuchung und Anfechtung sucht man sich nicht selbst, so, als würde man eine Einkehr-Freizeit aufsuchen. In Versuchung wird man geführt, und man kann nur froh sein, wenn man wieder herausgekommen ist.

---

<sup>1</sup> Hb2,17f.

Zum Wesen echter Versuchung gehört ihre Undurchschaubarkeit. Der Heilige Geist führt Jesus da hinein, aber das ist ihm momentan nicht bewusst. Auch für uns ist es nicht zu trennen: Der Heilige Geist *führt* in diese Versuchung, und der *Teufel ist* es, der versucht. Das finden wir öfters in der Bibel. Ein sehr eindrucksvolles Beispiel ist die Versuchung Abrahams, seinen Sohn Isaak zu opfern. Dort wird berichtet, dass Gott selbst es ist, der ihm befiehlt, sein Kind zu töten. Es gibt nichts Schrecklicheres und Grausameres - und nichts Dunkleres! Und es kann gar nicht sein, dass dies für Abraham tatsächlich ein klares, eindeutiges Reden des Gottes war, der ihm zuvor begegnet war. Es war eine furchtbare, fremde, bedrängende Stimme, die das von ihm verlangte. Er sah überhaupt nicht mehr klar. Er musste in tiefste Zweifel kommen: Dann habe ich mich also so sehr in diesem Gott getäuscht? Sein Glaube, der ihn daran festhalten ließ, dass der Gott, der ihn gerufen hatte, selbst aus dieser Sackgasse letztendlich noch herausführen konnte, war sein allerletzter Halt, an den er sich klammerte. Aber der Boden des Glaubens war ihm unter den Füßen völlig weggezogen. Das *konnte* ja gar kein Gott der Liebe sein, der so etwas verlangte! Es *musste* ihn verwirren.

Ähnlich geht es Jesus jetzt wohl hier in der Wüste. Wenn das so klar zu trennen wäre, das Geführtsein vom Heiligen Geist, das Getriebensein vom Versucher und die Unruhe der eigenen Gedanken, dann wäre es ja leicht, damit umzugehen. Was man sieht, was man greifen und darum auch be-greifen kann, dagegen kann man sich schützen. Das Bedürfnis vieler, den Teufel aufzuspüren und festzuhalten, um mit ihm fertig zu werden, lässt sich von daher gut verstehen. Aber das teuflische Unwesen besteht gerade in der Ungreifbarkeit und Unbegreifbarkeit. Zum Steckbrief des Teufels gehört wesentlich das absolut Unstete. Er lässt sich nicht irgendwo eindeutig lokalisieren und in Bildern festhalten wie ein Bankräuber, der von der Überwachungskamera aufgenommen wird. Das Teuflische ist das teuflisch Okkulte. „Okkult“ heißt eigentlich einfach nur „verborgen“. Im Steckbrief des Teufels steht, dass er nicht nur aus dem Okkulten heraus agiert, sondern dass er im Okkulten ist und bleibt. Die Erscheinungen, durch die das Teuflische sich zu offenbaren scheint, sind immer Irrlichter, die den, der danach greift, unbedingt auf eine falsche Fährte führen, in den Sumpf der noch größeren Verwirrung hinein.

Und so trägt die Vorstellung auch, dass da womöglich eine Teufelsgestalt mit Jesus durch die Wüste gelaufen sei, mit der er von Person zu Person diskutiert habe. Der Teufel ist in diesem Sinne keine Person. Was Jesus spürte, war die Unruhe, die augenblickliche Unfähigkeit zur Gemeinschaft, die Unfähigkeit, sich jetzt mitzuteilen, die innere Isolation, der bohrende Zweifel. Was ihn umtrieb, waren Gedanken in ihm selbst, und die Versuchung bestand für ihn in der großen Schwierigkeit zu erkennen, diese Stimmen in sich selbst zu identifizieren und ihr Ziel zu erkennen. Versuchung ist nicht das Aufeinandertreffen zweier klarer Fronten, sondern Verwirrung.

Was hier im Zweifel steht, ist Jesu Identität, die ihm gerade erst zur tiefsten Gewissheit geworden ist. Jesus weiß, dass er mit einzigartigen menschlichen Fähigkeiten begabt ist. Davon redet die zweite Versuchung. Er hätte wie niemand sonst das Zeug zum Weltherrscher. Aber dass er Gottes Sohn ist, kann auch er nur im *Glauben* fassen. „Wenn du Gottes Sohn bist“ - so spricht die Stimme des Versuchers, und darin klingt der Zweifel: „Bist du wirklich Gottes Sohn?“ Woher weißt du es? *Wenn* du es bist, dann beweise es dir. Benutze deine Vollmacht zur Selbstbestätigung: Zaubere aus den Steinen Brot, stürze dich von der Zinne des Tempels - und *erfahre* die Göttlichkeit in dir. *Glaube* nicht, sondern *wisse* es.

Was folgern wir aus diesen beiden Geschichten für das ganz normale Christsein?

- ▶ Nachfolge Jesu bedeutet, als Christ ganz Mensch und Mit-Mensch zu werden. Dies ist der Weg zur Vollmacht. Somit liegt auch die Kraft einer Gemeinde nicht in ihren Aktivitäten, sondern darin, dass sie aus menschlichen Menschen besteht, die aufrichtige Wege zu den Herzen anderer finden.
- ▶ Menschlichkeit bedeutet Versuchlichkeit. Wenn das Boot im Wasser ist, können auch einmal die Wellen hineinschlagen. Das kann sehr beängstigend werden. Aber Jesus hat versprochen, immer mit uns im Boot zu sein.
- ▶ Vom Heiligen Geist geführt zu sein, muss nicht an einem Hochgefühl erkennbar werden. Es muss auch nicht auf einmal alles leichter und klarer werden. Das Gegenteil kann der Fall

sein: Zweifel kommen auf, vieles, was klar schien, steht auf einmal in Frage.

- ▶ Aber Gott verfolgt ein gutes Ziel damit: Wir sollen gestärkt aus der Krise hervorgehen, geläutert und gewiss. Unsere Glaubensidentität soll Festigung erfahren.
- ▶ Wir wünschen uns klare Verhältnisse, um uns selbst absichern zu können: Auf der einen Seite die Erkenntnis des eindeutig Guten, auf der anderen Seite die Erkenntnis des eindeutig Bösen. Aber unsere scheinbar klaren Urteile schaffen in Wirklichkeit ein verzerrtes Bild der Realität. So kann aus dem guten Willen tragische Verwirrung hervorgehen.
- ▶ Jesus war selbstbewusst im Wissen um seine Gaben, aber er tat nicht so, als würde er über das verfügen, was auch er nur in Demut glauben konnte. Soll unser Glaube gesund sein, dann muss es bei uns ebenso sein. Wenn wir unsere menschlichen Gaben und Grenzen nüchtern wahrnehmen, sind wir nichts weiter als wahrhaftig. Wenn wir es nicht tun, stehen wir in der Gefahr, uns durch scheinbar großen und klaren Glauben hervorzutun. Wir machen unsere Autorität von bestimmten Erfahrungen abhängig oder von der Verwirklichung eines bestimmten Frömmigkeitsstils. Wir wollen unseren Glauben beweisen, statt ohne Beweise zu glauben.

Wir haben das aber gar nicht nötig. Dass wir von Gott geliebt sind, das allein brauchen wir. Das allein ist Thema des Glaubens. In diesem Jesus, der für uns so menschlich wurde, ist Gottes ganze Liebe. Glaube heißt, davon berührt zu werden. Mehr nicht.